



Abend-

Zeitung.

278.

Mittwoch, am 20. November 1822.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler (Zb. Dell).

#### Gebet eines frommen Sterbenden.

An Dich, o Herr, hab' ich geglaubt  
An meines Lebens heit'ren Stunden,  
An Dich, als mir das Unglück Wunden  
Geschlagen, das Geschick geraubt  
Mir Alles, was auf meinem Pfad,  
Auf dem ich durch das Leben  
Gewandelt mit entbranntem Streben,  
Erquickend, tröstend zu mir trat.

Und Dich, o Herr, hab' ich geliebt  
An Allem was von Dir gezeuget,  
Wenn mich der Brüder Haß gebeuzet,  
Wenn mich der Brüder Reid betrübt  
Hab' nie von ihnen ich mein Herz  
Gewandt, und Alles freudig schnell vergessen,  
Gegeben, was ich nur besessen,  
Sah ich belastet sie vom Schmerz.

Und auf Dich, Herr, hab' ich gehofft  
Als nimmer um mich wollt' es tagen,  
Und nimmer ich es zu ertragen  
Vermeinte, was so schwer so oft  
Mir auferleget Deine Hand.  
Und in dem Glauben, Lieben, Hoffen  
Sah' freudig ich die Pforte offen,  
Sie führt in's wahre Vaterland.

Carl Stegmayer.

#### Bekanntnisse aus eines englischen Fähnrichs Zeldzuge in Spanien.

(Fortsetzung.)

Als wir das Ufer betreten hatten, fanden wir  
uns in einer neuen Welt. Der Unterschied zwi-  
schen dem Volke, welches wir verlassen, und dem,

von welchem wir jetzt umgeben waren, war höchst  
auffallend. Der Damm war mit spanischen Weis-  
bern bedeckt, welche Zwiebelreihen, Brod, Wein und  
Obstwein verkauften. Ihr langes, geflochtenes Haar  
hing ganz über ihren Rücken herab und ihre fahle,  
bleiche Gesichtsfarbe brachte uns nicht eben eine gün-  
stige Idee von den gepriesenen Spanierinnen bei.  
In einer unbedeutenden Entfernung von uns, nahe  
am Thore, führte ein spanischer Offizier seine Leute,  
welche wie Falstaff's Soldaten treffliches Kanonen-  
futter zu seyn schienen. Ihr Anzug war nicht durch  
Gleichförmigkeit auszeichnend. Die französischen Sol-  
daten, die in dem Gefechte gefallen waren, waren ih-  
rer Kleider beraubt worden, um diese buntschäckigen  
Truppen damit zu versehen, und wo nur in ihrer Uni-  
form ein Adler angebracht gewesen war, hatte man  
denselben weggenommen. Als der Befehlshaber dersel-  
ben, welcher des bedeutenden Plazes, welchen er  
ausfüllte, nicht unwürdig zu seyn schien, bemerkte,  
daß wir Engländer wären, gab er sich Mühe, uns  
darauf aufmerksam zu machen, daß seine Streiter  
Spanier seyen (woran man wohl hätte zweifeln  
mögen), indem er sie beständig mit dem Titel: „er-  
stes araggonisches Regiment“ anredete. Der An-  
blick aller außerhalb der Stadt befindlichen Gegen-  
stände war höchst interessant und unterhaltend. Aber  
das Schauspiel, welches sich uns innerhalb der Stadt  
darbot, war für Augen, welche nicht daran gewöhnt  
sind, das betrübte Bild des Kriegs zu schauen, wi-

brig und fürchterlich. Die Häuser waren dem Erdboden gleich gemacht und zwischen den Trümmern lagen die Leichname von Engländern und Franzosen, die im höchsten Grade in Fäulniß übergegangen waren. So unangenehm auch der Eindruck, den diese Scene auf uns machte, war, so waren doch die Schrecken, die sich uns auf der Brücke zeigten, ganz unbeschreiblich. Die Todten lagen haufenweise aufgeschichtet und wir mußten über die Leichen unserer braven jungen Landsleute, welche seit der Erstürmung der Stadt, von den glühenden Sonnenstrahlen verbrannt, dagelegen hatten, schreiten. So ekelhaft dieser Anblick allen den Unsrigen war, so schien er doch auf die Mägen der spanischen Soldaten keinen Einfluß zu haben, welche mit der größten Seelenruhe auf den Leichnamen, die ihnen als das Geräthe eines Speisesaales dienten, da saßen und ihre Mahlzeit einnahmen, welche in getrockneten Fischen bestand, die sie Baccalao nennen. Wir waren so glücklich, sogleich einen einsichtsvollen englischen Offizier vom ersten Regiment anzutreffen, der persönlich an dem Sturm Theil genommen hatte. Er machte uns auf die Leichen dreier Unteroffiziere aufmerksam, welche einen Theil der vordersten Linie gebildet hatten und in einem und demselben Augenblicke gefallen zu seyn schienen. Der Offizier, welcher die erste Linie angeführt hatte, war beim ersten Angriffe ausgerissen, aber später in der Stadt von dem feindlichen Feuer hingestreckt worden. Unser Erzähler schilderte die Einzelheiten des Angriffes sehr genau. Er zeigte uns den Platz, wo die Franzosen durch die zu zeitige Sprengung einer Mine mehrere Hunderte von ihren eigenen Leuten gemordet hatten.

Wir besuchten hierauf das Castell, wo wir uns von der fürchterlichen Verlegenheit, in welcher sich die Franzosen befanden, überzeugten. Unser unaufhörliches Feuern hatte sie genöthigt, den Erdboden auszuhöhlen, um auf eine kurze Zeit Ruhe und Sicherheit zu gewinnen. Das Castell zeigte nichts bemerkenswerthes, als einen reinen Brunnen mit frischem Wasser, welches von der höchsten Spitze des Hügel's herabfällt.

Wir kehrten zu unserm Schiffe mit einer nicht eben günstigen Ansicht von den Freuden einer Belagerung zurück. Der Baron gestand freimüthig, daß er sich keinesweges nach dem ehrenvollen Schicksale der Helden sehnte, welche „die Brücke mit unserm

englischen Tode angefüllt hatten“ und machte die feine Bemerkung, daß wenn man die Armuth des Landes berücksichtige, er nicht begreifen könne, was für eine Ehre bei der Theilnahme an einer Erstürmung zu holen sey. Während unserer Mittagmahlzeit schien er sehr nachdenklich zu seyn, nachdem er jedoch wenige Stunden lang geraucht und sich eifrig des Liqueurs bedient hatte, schien sich in ihm sein kriegerischer Geist zu erheben und zwischen den Zügen aus seiner Pfeife nannte er die Erstürmung von St. Sebastian ein bloßes Gefecht für Freiwillige, bei welchem er nicht wenig würde geleistet haben.

Mit Anbruch des folgenden Tages lief unser Schiff in den Hafen von Passages ein. Der Eingang in den Hafen ist nicht eher bemerkbar, als bis man sich ihm auf wenig Ruthen genähert hat und man fährt fast zwei Meilen in einer schmalen Meerenge, die sich zwischen Felsen von einer erstaunlichen Höhe befindet. Nachdem wir unsere Truppen an's Land gesetzt hatten, marschirten wir nach einem Bauerhause oder richtiger nach einem Gebäude zu, welches man in England würde einen Schuppen genannt haben, ungefähr drei Meilen von Passages, und an diesem elenden Orte, wo nur zwei Betten, in welche sich bereits viele und mancherlei kleine Thierchen einquartiert hatten, zu finden waren, sollten wir für zwei Offiziere und funfzig Mann Unterkommen finden. Der Dunst des Braantweins und des Tabaks schläferte gewöhnlich den Baron ein, ehe er sich noch in sein Bette begab; ich aber für meinen Theil erfuhr während der ganzen Zeit, die wir an diesem erbärmlichen Orte lagen, nicht, was das heißt, sich einer Stunde Schlaf in der Nacht zu erfreuen.

Unsere Mahlzeit glich am ersten Tage in ihrer Art so ziemlich unserer Wohnung. Unsere Kost bestand aus einer Portion Schweinefleisch, welches so hart und so fett war, daß Zähne und Mägen von gewöhnlicher Kraft nicht damit zu Stande kommen konnten. Kohl von saffrangelber Farbe ersetzte andere Zugemüse. Zum Ersatz für diese Entbehrungen hatten wir die besondere Erlaubniß, wie Gil-Blas bei Sangrado, nach Belieben Wasser zu trinken und wir fanden darin wirklich ein Universal-Auflösungsmittel. Für einen, der eine Mahlzeit bei Long oder Stevens schofel zu nennen pflegt und allensfalls nur mit Jaquierie's Kochkunst zufrieden zu seyn erklärt, konnte eine solche Gasterei nicht eben viel Reiz be-

sigen. Der Baron rief während unseres Schmauses mit einem ganz eigenthümlichen höhnischen Lächeln öfters aus: „Das ist ganz sùrtrefflich!“ — Gegen die Mitte des folgenden Tages besuchte ich die Stadt Passages, um von der Armee einige Nachrichten einzuziehen und mir zur Fortschaffung meines Gepäcks ein Maulthier zu kaufen. Als ich in der Stadt ankam, unterhielt mich die Neuheit des Schauspiels, das sich mir darbot, ungemein. Das Hauptquartier des Lord Wellington war ungefähr 8 engl. Meilen von Passages entfernt und die Stadt bildete damals eine Art Kriegsmagazin. Abtheilungen von Dragonern, welche dem Proviant zur Bedeckung dienten, Commissarien, durchmarschirende gefangene Franzosen, nach England abreisende Generale, portugiesische und spanische Soldaten, Dienstboten, welche Lebensmittel einkauften, und vor meinen Augen hin und wieder gingen, gewährten einen einer Maskerade ähnlichen Anblick. Keiner schien sich um die Beschäftigungen seines Nachbarn zu bekümmern. In einem Theile der Stadt hatte ein Corps deutscher Husaren ein regelmäßiges Feldlager aufgeschlagen und sie waren eifrig damit beschäftigt, ihre Pferde zu striegeln, ihre rohen Speisen zu kochen und den Rauch aus ihren langen Meerschampfeisen in die Luft zu blasen, ganz so zufrieden, als wenn sie unter dem gastlichsten Dache wohnten. Wir gingen ein wenig weiter und sahen einige Hundert französische Gefangene, die von einer Abtheilung englischen Fußvolks bewacht wurden, welche drei Offiziere anführten, von denen zwei auf Maulthieren ritten und der dritte zu Fuß ging. Was die Schnelligkeit anlangte, so schienen diese Fußgänger wohl ihre berittenen Anführer zu überholen, indem die erbärmlichen Thiere, die sie trugen, viele Aehnlichkeit mit Yorick's Stute hatten. Die Kleidung unserer braven Soldaten, von der wir muthmaßlicherweise glaubten, daß sie früher einmal scharlachroth gewesen seyn mochte, hatte durch ihre zahlreichen Flicke endlich das Ansehn einer Hanswurstjacke erlangt, während die langen Oberröcke der Offiziere, welche in ihrem ursprünglichen Zustande von grauer Farbe gewesen waren, durch die Kriegsthaten, die sie mit erlebt hatten, und durch das lange Auffallen der Sonnenstrahlen auf sie, fadenfahl und braun geworden waren. Die französischen Gefangenen waren Leute von wirklich furchtbarem Ansehn, ihre rauchen Rinn- und langen Schnurrbärte flósten zu der unbärtigen

Tapferkeit eines noch nicht ausgewachsenen Fährichs,  
Cui frons turgida cornibus  
Primis, et Venerem et praelia destinat,  
wenig Vertrauen ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Die wörtliche Deutung.

Ein Bürschlein war, das betteln ging.  
Ein Bettelvogt das Bürschlein fing.  
Hei da! In's Stockhaus, Du arger Wicht!  
„In's Stockhaus, Herr Bettelvogt, mag ich nicht!“  
Wie? — mache nur hier nicht erst sonderlich Wesen!  
Hast Du nicht die Warnung am Thore gelesen?  
„Die Warnung, Herr Bettelvogt, mag mir nicht  
schaden,  
drum führe nur flugs mich zu Seiner Gnaden  
dem Herrn Bürgermeister allhier,  
der wird sich ob meiner verwundern schier.“  
Und wie er nun kam vor die Stadtrexcellenz,  
begann er mit pfffigem Reveren;:  
„An Euern Thoren da steht mit rothen  
Buchstaben, daß Betteln und Fechten verboten,  
und daß, wer auf Betteln und Fechten betroffen  
nichts anders als Stockhaus habe zu hoffen.  
Weil ich es nun aber beim Betteln beließ,  
da mir zum Fechten fehlet der Spieß;  
so glaub' ich von aller Schuld ganz rein,  
und frei von der Stockhausstrafe zu seyn.“  
Der Bürgermeister mit arger Lücke,  
der schüttelt die Wolken der Amtsperrücke  
und spricht: Du bist wahrlich ein Exeget,  
doch unser eins auch das Ding versteht.  
Dieweil Du die ganze Schuld nicht verübet,  
Dich auch nicht die ganze Strafe betrübet,  
und hast Du listig halbirt Dein Vergehn,  
so soll es auch nun mit der Strafe geschehn.  
Für's Fechten — das kann ein Kind ja wohl  
fassen! —  
bleibt Dir vom Stockhaus das Haus jetzt  
erlassen,  
doch für das Betteln der Stock Dir gebührt,  
drum, Bettelvogt, lustig den Prügel gerührt!  
Der hauchte nun flugs dem Schneiderlein  
zwölf Nummern über das dicke Bein,  
und fluchend verließ das Bürschlein die Stadt,  
wo man so wörtliche Deutung hat.

E. Weissflog.

### Der Denkspruch.

„Nimmer entgehn wir den Schlingen Fortuna's!“  
wählte zum Denkspruch  
Barnabas Brisson. — Der Strang gab dem Pro-  
pheten den Tod.  
Fr. Rasmann.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. Novbr. *Preciosa*.

Am 4. Novbr. Das Epigramm. Der Veteran, Herr Bösenberg, trat abermals als Hippelanz auf, und bewährte seine ewige Jugend.

Am 6. Novbr. Der Alte muß. Lustspiel in 2 Akten von Costenoble, und: Der Secretair und der Koch. Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen. Zwischen beiden ließ Herr K. E. Hartknoch, ein Schüler Hummel's, sich auf dem Piano-forte mit dem neuesten Concerte desselben hören, und ärndtete besonders durch die Fertigkeit und Präcision seines Vortrags allgemeinen Beifall.

Am 9. Novbr. Zum erstenmale: *La Cenerentola, ossia la bontà in trionfo*. Aschenbrödel, oder der Triumph der Herzensgüte. Heiteres Melodram in 2 Akten. Musik von Rossini.

Das erste Erfoderniß, von welchem eine unparteiische Beurtheilung dieser Oper gleich vom Beginn an ausgehen muß, ist dieses, vor allen Dingen zu vergessen, daß Isouard bereits eine höchst anmuthige und charakteristische Musik zu einem allerliebsten französischen Operntexte geschrieben hat, welcher auch *Aschenbrödel* heißt, und ungefähr eine ähnliche Fabel behandelt, wie die diesem italienischen Tonwerke unterliegende, nur mit dem Unterschiede, daß der geistreiche Franzose die liebliche Fabel, welche längst schon in aller Munde und Phantasie war, mit der Treue und doch mit der Leichtigkeit und Berechnung dessen, was die Bühne eines Theils erlaubt und andern Theils fodert, behandelt hat, während der italienische Buchmacher ihr allen natürlichen Reiz mit Gewalt abstreifte, alles Phantastische mit wahren Bedantiemus daraus entfernte und so der ganzen Dichtung eine Trockenheit und Aermlichkeit gab, welche auch ohne jene Vergleichung nur Gleichgültigkeit erregen konnte, durch diese aber nothwendig bis zum Mißvergnügen gesteigert werden mußte. Sonach hatte also Rossini — wie es leider bei den meisten seiner Operntexte der Fall — eine vollkommen todte Masse vor sich, der er erst Leben und Athem einhauchen mußte, während Isouard bereits ein heiteres, geniales Produkt vorfand, das ihn durch sich selbst schon begeistern konnte und dessen Liebreiz er durch den Zauber der Tonkunst nur noch zu erhöhen und weiter zu entfalten hatte. Ueberdies mußte Rossini den Forderungen seiner Landsleute gemäß schreiben, bei denen nun einmal der Gang einer Oper in ihren Musikstücken fast so vorgeschrieben ist, wie der einer Menuet, wo mehr oder minder Grazie und Gewandheit allerdings den guten Tänzer von dem schlechten auszeichnet, deren hergebrachte Touren sich jedoch auch mit dem besten Willen nicht abändern und überschreiten lassen. Und eben darum paßte auch des Franzosen Musik für Italien nicht, und eben deswegen konnte Rossini kein Bedenken finden, das ähnliche Sujet zu behandeln, indem es hier gar nicht auf einen Wettstreit angesehen war, und eben deswegen müssen wir auch mit diesem keine Vergleichung anstellen und es lieber als ein ganz für sich bestehendes Werk ansehen.

Von dieser Ansicht aber ausgegangen, ist die Musik zur *Cenerentola* unstreitig die beste von Rossini's Productionen für die komische Oper. Sie wimmelt zwar auch allerdings darin von seinen gewöhnlichen Reminiscenzen, seinen tausendmal wiederholten Crescendos, fällt aber doch sehr angenehm in's Ohr und

ist reich an glänzenden und effektvollen Ideen. Freilich stimmt manchmal die Musik nicht mit der Haltung des Textes überein, kann man das aber nach dem eben Gesagten Rossini verdenken, und ist es nicht seine gewöhnliche Art, sich durch die Musik gleichsam selbst seinen Text zu bilden, und nur auf den Effekt das Ganze zu berechnen? Uebrigens möchte er wahrscheinlich bei der Bühne, für welche er *Cenerentola* zuerst schrieb, Sänger und Sängerinnen haben, welche viele Noten vortrugen, denn fast alle Gesangparthieen erfordern eine ungemeine Gewandheit der Zunge und Fertigkeit in der Aussprache. Einige darunter sind offenbar zu lang, und er schadet dadurch selbst der Wirkung, welche sie außerdem hervorbringen würden. So ist zum Beispiel das *Largo: questo nodo avvilupato*, womit das *Cerzett* des zweiten Akts anfängt, eine sehr glückliche und originelle Idee, aber es sollte bereits in der Hälfte beendigt seyn, während es jetzt durch die allzu große Länge gegen den Schluß hin ermüdet. So könnte man in der That sagen, daß fast alle Musikstücke darin mit trefflichen und eigenthümlichen Gedanken anfangen, aber meist mit gewöhnlichen und abgenutzten Sängen enden. Das *Allegro* der Arie des Prinzen im zweiten Akte ist nach der *Motiv* der *Stretta* des *Terzett*s aus dem *Otello*, und überdies späterhin nach dem der Arie des *Podesta* in der *Gazza ladra* gearbeitet, und leider findet sich Aehnliches in mehreren Parthieen vor. Und doch könnte Rossini, wenn er mit weniger Flüchtigkeit und Eile arbeitete, stets originell seyn und brauchte sich nicht selbst auszuschreiben.

Was die Ausführung dieser Oper nun betrifft, so war sie eine der gelungensten. *Cenerentola* ward von einem jungen Mädchen von noch nicht 18 Jahren, einem Zögling des Concertmeister Sgr. Polledro, gesungen, welche ihrem Lehrer volle Ehre machte. Sgra. Zanetti machte ihren ersten Versuch auf dem Theater in dieser in vieler Hinsicht sehr schwierigen Parthie, und zeigte sich dabei bereits so brav und zu so schönen Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, daß ihr der rauschendste Beifall nicht fehlen konnte und sie am Schlusse der Oper einstimmig herausgerufen ward. Sie besitzt eine sehr schöne *Mezzo-Sopran*-Stimme von ungeminem Umfange. Alles ward von ihr, selbst das Schwierigste, mit außerordentlicher Präcision und Fertigkeit gesungen, und alle ihre Corden klangen hell, kräftig und voll. Sie intonirt sehr rein, und besonders sind ihre Mitteltöne silbern und gediegen. Fehlte es ihr auch noch hier und da an der Seele im Vortrage, so wird sich diese bei öfterem Auftreten gewiß auch bald finden und dadurch ihr Gesang noch mehr Wärme erhalten. Bewundernsworth war bereits der Muth, mit welchem sie diese erste Rolle vortrug und die Befangenheit niederzukämpfen suchte. Ihr Spiel zeigte besonders in den Stellen, wo sie im häuslichen Kreise sich bewegt, eine recht ansprechende Einfachheit und Natürlichkeit. Sehr zu loben war, daß sie sich vor aller Uebertreibung hütete, und so bekam auch der Ausdruck ihres Auges eine herzlich einnehmende Sprache. Mit Vergnügen werden wir die liebe, bescheidene Künstlerin auf ihrem fernern Berufswege begleiten.

Sgr. Zezi sang die Rolle des *Dandini*. Es war überhaupt seine dritte, und die erste komische. Dieses berücksichtigt, hatte man volle Ursache, mit ihm zufrieden zu seyn.

(Der Beschluß folgt.)